

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 66 (1940)
Heft: 35

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEKFÄSTEN

Nochmals Examengeschichten

Lieber Nebrisakao!

Zu Deinen lustigen Schul- und Examengeschichten will ich Dir auch einen kleinen selbsterlebten Beitrag liefern, der Dich und die Leser unsres ach so nötigen Nebelspalters vielleicht erfreuen wird. Wir hatten im Jahre vor der Matura einen für das klassische Altertum aufs höchlichste begeistersten Professor, der nur für uns einen Fehler hatte: er verdarb uns die freien Nachmittage, indem er uns aufforderte, mit ihm in die Umgebung zu wandern, bewaffnet mit Pickel und Spaten, um daselbst an vorher von ihm erkundeten Plätzen nach römischen Altertümern, Münzen etc. zu graben. Die Sache verlief meist ergebnislos, aber unser freier Nachmittag war futsch. Da beschlossen wir eines Tages, ihm den Appetit an diesen Exkursionen wenigstens insoweit zu vertreiben, daß er uns sicher nicht mehr auffordern würde, ihn zu begleiten. Wir trafen unsere ausführlichen Vorbereitungen und zeigten uns am nächsten freien Mittag besonders willig, an der Exkursion teilzunehmen, da wir, wie wir treuherzig mitteilten, selbst einen Hügel gefunden hätten, der ein gutes Ergebnis versprach. Wir zogen also dahin, gruben und schaufelten aus Leibeskräften und förderten schließlich in der Tat eine alte verrostete Schatulle zu Tage, die wir unserm Professor überreichten. Mit freudigem Eifer öffnete sie der Gute und fand eine alte Münze darin. Als er sie mit der Lupe untersuchte, konnte er auch bald die Inschrift entziffern. Sie lautete: Caius Julius Caesar seinem lieben Professor X. freundschaftlich zugeeignet! — Von diesem Tage an forderte uns der Professor nicht mehr zu solchen Exkursionen auf.

Herzlichen Gruß

Dein Dr. S.

Lieber Dr. S.!

Eine wahrhaft schöne Geschichte, doch habe ich dunkel das Gefühl, sie schon einmal gehört zu haben. Wahrscheinlich von einem Deiner Mitschüler? — Zum Dank will ich Dir erzählen, wie in Preußen das «Kulturrexamen» abgeschafft wurde. Dieses Examen sollte zur Förderung einer gewissen Allgemeinbildung in akademischen Kreisen nach dem letzten Krieg dienen, sodaß also z. B. Juristen nicht nur über Kenntnisse in ihrem



MARASCHINO DI ZARA · LUXARDO

Ein neues Rezeptbuch für Cocktails, Desserts, Bowlen, Eis etc. gratis. Muster in den Spezialgeschäften. Bezugsquellen durch die Generalvertretung für die Schweiz:

BUSSINGER & WETTSTEIN + LUZERN

Spezialfach, sondern auch über solche in Philosophie, Philologien auch über ein grundlegendes Wissen in Geschichte etc. sich ausweisen mußten. Da kamen nun lustige Dinge vor. So fragte z. B. der berühmte Geschichtslehrer Marx einen Alphilologen: wann wurde das preußische Königtum gegründet? — Keine Antwort. — Nun, wenn Sie den Tag nicht wissen, Herr Kandidat, vielleicht wissen Sie das Jahr? — Keine Antwort. — Nun, wenn Sie das Jahr nicht wissen, vielleicht das Jahrhundert? — Nach langerem Zögern folgte die Antwort: 18. Jahrhundert. Worauf Marx: Donnerwetter, junger Mann, haben Sie ein Glück gehabt: 18. Januar 1701! Und dieses Examen, das allmählich eine Farce war, da galt, daß wer von drei Fragen eine richtig beantwortet hatte, die Prüfung bestanden haben sollte, wurde von einem witzigen und boshaften Professor in Gegenwart des Kultusministers folgendermaßen zu Fall gebracht. Der Professor fragte einen Juristen: können Sie mir etwas über die Metaphysik des Aristoteles sagen? — Keine Antwort. — Können Sie mir etwas über die Kritik der reinen Vernunft von Kant sagen? — Keine Antwort. — Sie haben wohl Jurisprudenz studiert? — Jawohl, Herr Geheimrat! — Danke, Sie haben von drei Fragen eine richtig beantwortet, das genügt ja, — der nächste bitte! — Darauf wurde dieses Examen wieder abgeschafft.

Herzlichen Gruß

Nebrisakao.

Champagner und Giftgas

Lieber Briefkastenonkel!

In Deinem letzten Briefkasten las ich den Brief von Gertrud, die Dir das Inserat vom Hotel-Traiteur einsandte.

Nun soll aber doch unser Leben trotz Krieg ringsum den gewohnten Gang machen. Ich kann Dir verraten, daß es mich sehr viel Mühe gekostet hat, mich an einem Spaziergang zu erfreuen. An Theater, Kino etc. konnte ich nicht denken und habe mich dazu gezwungen — eben, weil es Pflicht eines jeden Bürgers ist, das Leben unsrer ganzen Wirtschaft zu erhalten. Alle Leute müssen doch gelebt haben — die Vergnügungsveranstalter, die Hoteliers etc. etc. und nicht zuletzt der Nebelspäler — und wie steht es nun mit dem Hotel-Traiteur, der so gescholten wird? Was tut denn der in seinem Inserat anderes als seine Arbeit? Und spricht er etwa darin nicht die Wahrheit? Tausende um uns weinen über ihr Schicksal. Bei uns ist es dem einen erlaubt, seinen Bauch zu krümmen vor Lachen über einen guten Witz, warum ist es dann dem andern verboten, ein Glas Champagner zu trinken, wenn es ihm Freude macht?

Wenn Du mir da die Grenze mitteilen kannst, die Du hier machst, wäre ich Dir sehr dankbar.

Frau M. M.

Toleranz

ist der wohlwollende Respekt vor der Freiheit anderer, selbst dann, wenn sie uns geniert. Aus dieser Einstellung toleriere ich den Angriff meiner Gemahlin auf mein Portefeuille, wenn sie sich die Freiheit nimmt, bei Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich einen schönen Perser zu kaufen.

Liebe Frau M. M.!

Das kann ich allerdings. Und wenn Du die Antwort an Gertrud wegen des Hotel-Traiteurs und seinem Champagnerinserat genau gelesen hättest, so könntest Du es selbst auch. Wenn einer, der es sich leisten kann und will, Champagner trinkt, — gut, soll er, und der Traiteur und Weinhandler etc. etc. — sie sollen alle daran verdienen. Wenn aber einer darauf hinweist, warum es jetzt schwierig sein wird, französischen Champagner zu bekommen, weil nämlich Frankreich in seinem Blute liegt, so ist dieses Mittel zur Werbung abscheulich und wird bei Menschen mit Vorstellungsvorstellung — das allerdings immer seltener wird — und Geschmack die Wirkung haben, daß einem der Champagner nicht mehr schmeckt. In dieses Kapitel gehört all die Bezugnahme auf das grausige Geschehen unsrer Tage zum Zweck der Reklame. Ich habe gewiß nichts gegen sportliche Betätigung, wenn aber ein Verein, wie ich es neulich gelesen habe, sein sonntägliches Sporttreffen mit der Ueberschrift «Großkampftag» plakatiert, so beweist er eine Gedankenlosigkeit und Unfähigkeit, sich das heutige Menschenleid vorzustellen, daß es schon gen Himmel schreit. Und ferner: das Plakatieren, das Sichtbarmachen, wie gut es den einen noch geht, während es so vielen andern schlecht geht! Ich gönne jedem sein Auto und sein Tennisspiel. Wenn aber, wie ich es ebenfalls immer wieder sehe, Damen der oberen Zehntausend mit Luxuswagen zum Tennisplatz fahren und sie dort parkieren, wo Tausende vorbeigehen müssen, denen es heute nicht gut geht, so ist das ein Zeichen von Gedankenlosigkeit, Geschmacklosigkeit und einer auszurottenden Gesinnung. Und endlich: mit der Redensart: alle Leute müssen doch gelebt haben, kommt man zu dem Resultat, daß nicht nur Krieg sein muß, weil sonst die Munitionsfabrikanten nichts mehr verdienen, sondern auch, daß Giftkrieg sein muß, weil sonst die armen Giftgasfabrikanten zugrunde gehen. Dies alles bitte ich Dich, liebe Frau M. M., einmal in aller Ruhe durch Deinen offenbar zum Nachdenken völlig tauglichen Kopf gehen zu lassen.

Mit Gruß

Briefkastenonkel.

Antwort

an gewisse offizielle und inoffizielle Anstoßnehmer!

Die Idee, daß einer für die Ausübung seines Handwerks etwas gelernt haben und verstehen muß, kommt den meisten Leuten gar nicht in den Sinn, sobald es sich um das Handwerk des «Schreibers» handelt, ob das nun ein Dichter, ein Zeitungsschreiber oder ein armer Witzblattverfertiger ist. Und schon

Hilf Deinem Magen
mit Weisflog Bitter!

im Sommer gespritzt mit Syphon
erfrischend und bekömmlich.

halten sich die Leute für berechtigt, den «Schreibern» zu sagen, wie sie es zu machen hätten, und was sie verkehrt machen, und wo es ihnen fehlt und warum es ihnen fehlt usw. usw. Wenn Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand, — dieses Wort kann heute, wo man uns von allen Seiten her unter die verschiedenen Lupen nimmt, zu gewissen Zweifelnden ernstlichen Anlaß geben. Kaum haben wir ein paar kräftige Soldatengeschichten erzählt, erscheinen schon Leute auf dem Plan, die uns sagen, daß unsere Witze nicht den Anforderungen entsprechen, welche ... auch bei bescheidenstem Niveau ... an den guten Geschmack ... bloße Wiedergabe knotenhafter Aussprüche ... etc. etc. Nun, es können ja heute Leute, die es bis zum ersten September 1939 nicht riskiert hätten, ihre unfehlbare Meinung auch denen allen zu sagen, die seit Jahren, seit Jahrzehnten ihren Beruf treu und sauber ausgeübt haben. Denen gegenüber gibt es vorläufig kaum eine entsprechende Rückäußerungsmöglichkeit. — (Auch dafür wird einmal wieder die Zeit kommen, hoffentlich!) — Aber den privaten Anstoßnehmern können wir noch antworten und unsere gegenteilige Meinung in aller Deutlichkeit sagen. Und die lautet in diesem Fall, daß der Soldatenhumor in der ganzen Welt und so auch in der Schweiz ein rauher Humor ist, der sich nicht für Backfische zu eignen pflegt und in Sonntagsbeilagen von Frauenzeitungen kaum passen dürfte. Und daß, wenn wir diese Soldatenseite aus dem Nebelspalter austilgen, wir unsren unzähligen Freunden unter Offizieren und Soldaten der schweizerischen Armee, von denen wir täglich Zuschriften bekommen — sogar von Feldpredigern! — keinen Gefallen täten. Und da vorläufig eine Erfindung von Glacéüberzügen über Soldatenmäuler zum Zweck der Stubenreinheit von Soldatenwitzern noch nicht gemacht ist, so müssen wir die Herren Anstoßnehmer bitten, sich anderswo zwecks Vornahme von Anstoßen umzusehen.

Nebelspalter.

Amerika, du hast es besser

Lieber Spalter!

Hier ein Beweis für das Kulturniveau in Amerika: die Zeitungen berichten, daß der Rekord im Weitspucken gegenwärtig auf 9,39 Meter stehe und bei völliger Windstille erkämpft wurde. Es gibt 14 Clubs, die diesen Sport betreiben.

Schön, nicht wahr?

Karagös.

Lieber Karagös!

Sehr schön sogar. Nur sind das keine Entfernung. Jedenfalls kann die offenkundige Absicht dieser Sportübung, auf Europa spucken zu können, solchermaßen noch lange nicht erreicht werden. Es sei denn, daß Europa bedeutend näher kommt, wenigstens bis auf 9,39 Meter, was gar nicht ausgeschlossen ist. Immerhin könnte die Tatsache, daß Amerika während des finnisch-russischen Kriegs an Rußland das fehlende Kupfer im Betrag von 36 Millionen Dollars geliefert und gleichzeitig etwa zwei Prozent dieses Betrags an Hilfeleistung für das drüben besonders geliebte Finnland gesammelt hat, dazu führen, daß man auch in Europa Clubs mit dem Ziel, möglichst weit spucken zu können, gründet. Es kommt nur in jedem Sinn des Worts so wenig dabei heraus.

Gruß!

Spalter.

**SCHWEIZERHOF
BERN**

gegenüber dem Bahnhof
Nach der Konferenz
ein gutes Mahl
im gepflegten Stadtrestaurant!

J. Gauer

SOLDATEN RAUCHEN WEBER-STUMPEN
----- SCHON SEIT GENERATIONEN



An seiner Uniform erkennt man den Soldaten, an seiner blütenweissen Asche einen guten Weber-Stumpen



WEBER SÖHNE A.-G., MENZIKEN

Lohnend

ist das Werben von Nebelspalter-Abonnenten. Seine Haltung und sein Inhalt wird allseits anerkannt, seine Einführung auch in Familien ist deshalb erleichtert. Wir nennen Ihnen die Bedingungen, wenn Sie für diese Nebenbeschäftigung Interesse haben. — Verlangen Sie Auskunft vom Nebelspalter-Verlag, Rorschach.



**Wer an
Erkrankung**

der Verdauungsorgane, Magenkatarrh und -erschlaffung, Magenübersäuerung u. Verstopfung leidet, wende sich an das Medizin- u. Naturheilinstitut Niederurnen (Ziegelbrücke) Gegr. 1903 Institutsarzt: Dr. J. Fuchs